

Volkstrauertag 2017

Molfsee, 17.11.2017

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

der Volkstrauertag dient heute dem öffentlichen Gedenken gegen das Vergessen, gegen die Selbstverständlichkeit eines Friedens. Das Gedenken an die Toten der vergangenen Kriege wird für uns immer wieder zur Mahnung, aus der Vergangenheit Schlüsse für die Gegenwart zu ziehen und danach zu handeln.

Ich danke Ihnen und der Feuerwehr, und insbesondere dem Musikzug dafür, dass Sie gekommen sind, um der Opfer von Krieg und Gewalt zu gedenken.

Heute gedenken wir den vielen Millionen Kriegstoten des 20. Jahrhunderts. Es ist ein Tag, der uns auch an die dunkelsten Zeiten unserer Geschichte erinnert.

Und wir trauern um die Opfer von Völkermord, Verfolgung, Vertreibung, aber auch des Widerstands.

Die Welt wird heute nicht mehr von Frieden regiert, das wissen wir alle! Für viele jüngere Menschen klingt unser Gedenktag dennoch nach einer weit zurück liegenden Zeit ohne Berührungspunkte, die uns nicht mehr ängstigen müssen. Dem ist nicht so!

Aber auch heute sind Mitbürger unter uns, die Krieg und Gewalt ganz direkt erfahren haben.

Deshalb möchte ich meine Rede heute etwas anders Gestalten und Ihnen, mit dem Einverständnis des Zeitzeugen, eine wahre Begebenheit eines Molfseer Bürgers aus dem Winter des 2. Weltkrieges 1941 /42 etwas verkürzt und dennoch authentisch, vorlesen: (Er ist heute anwesend unter uns!)

„Am 24. Dezember bezogen wir Quartier in einem kleinen einsamen Dörfchen südlich von Moskau. Es war ein Wunder, dass auch die Feldküche und der Planwagen zu uns vordringen konnten, die auch die Feldpost aus der Heimat mit dabei hatten. Ich erhielt zehn 100 g Päckchen, die mit einer Kordel verbunden waren. Mehr als 100g pro Päckchen waren nicht zugelassen, aber mein Vater versuchte den Trick mit der Kordel und es funktionierte! Die Päckchen enthielten lang entbehrte Dinge, wie u.a. Tee und Süßstoff, die die Lebensgeister bei minus 30 Grad wieder erweckten.

Eines der Päckchen enthielt 100 g Vanille Puddingpulver. Eine Bäuerin aus dem russischen Dorf melkte für mich ihre Kuh und stellte Milch zur Verfügung und beim Feldküchenkoch erbettelte ich etwas Zucker. Unser Trupp bestand zu der Zeit nur noch aus mir und drei weiteren Soldaten sowie aus einem russischen Kriegsgefangenen. Wir waren also insgesamt fünf Personen und wir alle (wir haben auch unseren russischen Kameraden berücksichtigt) teilten uns diese Köstlichkeit des Puddings, die für jeden nur aus zwei Esslöffeln bestand!

Unser russischer Kriegsgefangener betreute uns schon seit einiger Zeit und war für den Planwagen und die Pferde zuständig. Er war uns in jeder Beziehung behilflich, und ich

versprach ihm, ihn gehen zu lassen, wenn wir in die Nähe seiner Heimat kommen, was unser Plan war.

Dann kamen die russischen Truppen in das Dorf, es gab einen Tumult. Es gelang mir und meinem russischen Kameraden den Planwagen mit den Pferden anzuspannen und in der Dunkelheit zu entkommen. Anhand der Spuren im Schnee nahm ich an, dass dies der Weg zu meiner Einheit war.

Ich habe mich noch nie so einsam gefühlt, wie in dieser Situation.

Einige starke Steigungen waren auf dem Weg zu überwinden. Gemeinsam haben wir es, trotz Vereisung, mit den Pferden und dem Planwagen geschafft. Viele Stunden und Tage sind wir weiter gen Westen gewandert. Als wir uns einem Dorf näherten, hörten wir an der Sprache, dass es russisch war. Mein Kamerad versteckte mich unter der Plane und wir konnten mit ihm auf dem Kutschbock das Dorf durchqueren und weiter fahren. Es war zudem ein russischer Planwagen, mit dem wir unterwegs waren. Auch die rückwärtigen russischen Stellungen konnten wir so glücklicher Weise ungehindert passieren. Dann kamen wir zu dem Frontabschnitt zwischen der russischen und der deutschen Linie und wechselten zwischendurch die Stellung auf dem Kutschbock. Nun kam mein Kamerad unter die Plane und ich saß als deutscher Soldat auf dem Kutschbock eines russischen Gefährts. Wir wurden nicht beschossen und kamen so bei meiner Einheit an. Wir wurden mit Jubel und ein paar Tränen empfangen.

Leider waren wir durch die Rückzugslinie von der Heimat meines Kameraden weit entfernt worden, so dass ich mein Versprechen nicht einlösen konnte, ihn einfach gehen zu lassen. Auf dem weiteren Rückzug durch ein Minenfeld gen Westen verlor er, wenige Meter neben mir, durch eine Holz Mine sein Leben.

Er wird mir immer ein treuer Kamerad sein und in meinem Gedächtnis weiter leben.“

Das meine Damen und Herren möchten wir alle nicht oder nicht mehr erleben!

Wir sind uns heute hoffentlich alle bewusst, dass wir unsere Werte nur behalten, wenn wir jederzeit für sie einstehen und sie verteidigen!

Wir müssen mit dem heutigen Gedenktag erneut diese Verpflichtung annehmen und sie auch erst nehmen.

Achten Sie auf sich, Ihre Freunde und Nachbarn. So sei, in unserer Völkergemeinschaft, der Suche nach Frieden mit uns!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und für die Möglichkeit, meinen Gedanken Ausdruck verleihen zu können.

Ich bitte Sie nun, der Toten kurz zu gedenken.

Ute Hauschild